

Predigt am Sonntag Kantate 20202

Liebe Gemeinde,

der Sonntag Kantate gehört ja eigentlich der *Musik*. Die Musik ist eine *sinnliche Erfahrung*, die mit wenig anderem vergleichbar ist. Musikalische Empfindungen berühren Saiten in unserem Innern, die von anderem so nicht angesprochen werden können. Anders ist der Erfolg der großen Popstars nicht erklärbar. Der kam freilich erst auf, als Musik konserviert werden konnte, erst durch Schallplatten, dann CDs, heute Streaming. Vorher war die Musik immer ein reines Live-Erlebnis, wie man heute sagen würde. Wobei es Stars in der Musik ja schon lange vor unserer Zeit gab: Die Minnesänger des Mittelalters, die Stars der klassischen Musikszene des 18. und 19. Jahrhunderts. Jedenfalls berührt die Musik unsere Emotionalität in einer Weise, die unvergleichbar ist. Und damit berührt sie auch das *Transzendente*, die Religion. Sogar der ein oder andere Atheist gibt zu, dass ihm in der Musik Bachs oder Mozarts am ehesten das Göttliche begegnet. Die Religion, der Glaube, hat dabei schon immer die Verbindung zur Musik gesucht. Lange vor unseren Zeiten, sogar lange bevor irgendetwas Schriftliches über den Glauben existierte, hat sich der Glaube an Gott über Musik ausgedrückt. Die Musik drückt Gefühle aus, und im Glauben geht es nicht nur, aber doch ganz wesentlich ums *Gefühl*: Meine Verbindung zu Gott, mein Erspüren des Göttlichen, und meine Teilhabe an der Gemeinschaft der Gläubigen. Und so hören wir heute als Predigttext einen sehr alten Text aus dem Alten Testament. Er spricht von fremden Welten, er spricht von der Tempelweihe in Jerusalem, die der König Salomo veranlasst hat. Aber er spricht auch wesentlich von der *Wirkung der Musik im Gottesdienst*:

- Lesung 2. Chron. 5, 2-14

Ja, *fremde Welten* sind das schon: Von Stämmen, Sippen und Leviten ist da die Rede, von der Stiftshütte, der Lade und den Cherubim. Ich will jetzt nicht alles erklären, aber die Lade ist die Bundeslade, ein mit Gold überzogener Kasten aus Zedernholz, den nach dem Bericht der Bibel Mose in der Wüste hat anfertigen lassen. Darin lagen die Gesetzestafeln des Sinai. Und oben auf dem Deckel der Lade waren 2 gegenüberstehende Cherubim angebracht, also Engelwesen, die mit ihren Flügeln die Lade abdeckten. All das wäre vermutlich heute noch in Jerusalem zu finden, wenn nicht die Römer 70 n. Chr. die Stadt erobert und alle Kultgegenstände weggeschleift hätten. Wichtig für uns heute ist aber hier die Darstellung der Musik, wie sie *damals* stattgefunden hat: Die Leviten, also der Priesterstamm, stellte auch die Tempelmusiker. Als Instrumente werden Zimbeln, Trompeten und Saitenspiele erwähnt. Nun, einzig die Zimbeln werden wohl so ähnlich wie heutige Musikinstrumente ausgesehen haben, aus Metall hergestellt. Die sogenannten Trompeten waren wohl eher unseren Jagdhörnern ähnlich, und man fertigte sie damals aus Widderhorn. Beim Saitenspiel handelte es sich vermutlich um Lauten und Harfen, die Vorgängerinstrumente von Gitarre und Geige. 120 Musiker werden erwähnt, ein großes Orchester. Und sie spielten so, als ob man eine Stimme hörte. Nun, man nahm für den Tempeldienst sicher die Besten ihres Fachs!

Aber es wird noch etwas erwähnt, und hier kommen wir an den zentralen Punkt für die Verbindung von Musik und Gottesdienst. Es wird auch über den *Zweck* der ganzen Veranstaltung geredet: „Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte: „Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig“, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des HERRN, sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus.“ Die *Herrlichkeit des Herrn*, das ist Gottes Gegenwart unter den Menschen. Wir haben also zu reden erstens über das Lob Gottes, und zweitens über seine Gegenwart.

1. *Das Lob Gottes.* Das Lob gehört fundamental zum Wesen des christlichen Glaubens. Wir dürfen, wir sollen mit allem zu Gott kommen, mit Bitten, Wünschen, Sehnsüchten, Ängsten, Sorgen, Bedrängnis, ja, auch mit Klagen. Auch die *Klage*, der Schmerz, der Verlust, das Unverständnis, haben ihren Platz im Gebet. Aber wir sollten darüber das *Loben* nicht vergessen. Das Lob gebührt Gott, weil er unser Schöpfer, Erhalter und Erlöser ist. Und das Gotteslob macht auch etwas *mit uns*. Wenn ich Gott lobe, bekomme ich für mich eine andere Perspektive. Ich fürchte, ich habe es schon einmal erzählt, aber egal: Wenn mein Großvater nicht mehr weiter wußte, wenn er total deprimiert war, dann hat er, so hat er es selbst erzählt, dann hat er sich erstmal hingesezt und überlegt: Wofür habe ich zu *danken*? Und er ist nicht aufgestanden, bis er alles aufgelistet hatte, wofür er danken konnte. Wenn ich Gott lobe, wenn ich danke, dann spüre ich: Ich hab nicht alles in der Hand, da ist ein Größerer, der alles hält. *Ich erhebe mich im Lob über mich selbst*, weil ich etwas abgebe: Ich gebe mein Unvermögen ab, meinen eigenen Vorstellungen zu genügen, Gottes Geboten zu genügen, dem gesellschaftlichen Druck zu genügen. Ich spüre dann, darauf kommt es im Letzten gar nicht an. Im Letzten kommt es darauf an: Dass ich Gott loben *kann*. Das ich sage, spüre und ausdrücke, da ist mein Herr, der über mich wacht. Da ist der, der Himmel und Erde geschaffen hat. Ich lobe ihn, weil er soviel größer ist als ich selbst. Ich lobe ihn, weil er Jesus zu uns geschickt hat. Und ich lobe ihn, weil er mich besser kennt als ich mich selbst und weil er mein Leben in der Hand hält. Das entlastet, das macht ungemein frei. Das Lob Gottes führt mich in die *Freiheit*!

2. *Gottes Gegenwart.* Da ist die Wolke, die sich über die Feiernden gesenkt hat, als sie den Tempel einweihten. Das Alte Testament ist immer sehr direkt, immer sehr plastisch, wenn es davon spricht, wie Gott von Menschen erlebt wird. Es gibt dafür einen stehenden Ausdruck, der hier auch genannt wird: „*die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus*“. Im Hebräischen steht hier כְּבוֹד־יְהוָה (sprich: Kabod Adonai), und dafür ist das deutsche Wort „Herrlichkeit“ nur eine unge-

naue Übersetzung, weil es den entsprechenden deutschen Ausdruck gar nicht gibt. Gemeint ist im Letzten *Gottes Gegenwart, Gottes Heiligkeit, die göttliche Präsenz im menschlichen Leben*. Nun tun wir uns damit wahrscheinlich sehr schwer, denn wo erleben wir Gottes Gegenwart? Die allerwenigsten erleben sie wirklich oder können davon berichten. So unmittelbar dürften wir Gottes Gegenwart wohl nicht erleben, aber vielleicht erleben wir *Spuren* davon. Nicht umsonst ist hier Gottes Gegenwart eine Folge des Gotteslobs. Und das wird mit Musik erhoben. Die *Musik* kann ein Hinweis, eine Spur zu Gott sein. Im Tagesgebet habe ich vorhin zwei Verse (5+6) von Gerhard Tersteegens Lied „*Gott ist gegenwärtig*“ rezitiert. Tersteegen war ein evangelischer *Mystiker*, und wenn man dieses Lied Vers für Vers durchgeht, dann spürt man seine innere Verbindung zu Gott. Wenn man es singt, kann man zumindest eine Ahnung von Gottes Gegenwart bekommen. Eine andere Möglichkeit ist natürlich das *Gebet*, denn wenn ich bete, rede ich mit Gott. Und wenn ich das Gebet pflege, dann kann ich manchmal, vielleicht, und auch nur geschenkterweise eine Verbindung zu Gott spüren. Noch eine andere Möglichkeit, Gottes Gegenwart zu spüren, ist die *Gemeinschaft*. Und darum tun uns ja auch die Corona-Einschränkungen so weh, weil Gemeinschaft nur begrenzt möglich ist. Aber erstens können wir davon ausgehen, dass das nicht ewig so weitergeht. Und zweitens ist uns die Gemeinschaft mit Gott unbenommen, wir müssen sie nur suchen. Schließlich ist eines noch ganz wichtig: Keiner sollte sich darauf verlassen, dass Gottes Gegenwart für ihn *spürbar* ist. Wir reden vom Glauben, und da geht vieles über Gefühl. Aber ich sollte mir immer wieder auch klarmachen, dass mein Gefühl trügerisch sein kann. Ich sollte mich nicht darauf *verlassen*. Verlassen soll ich mich darauf, was Gott für mich *getan* hat. Verlassen sollte ich mich auf *Jesus*, der zu uns kam, und uns Gottes Liebe zeigte. Verlassen sollte ich mich darauf, dass er auch für mich gestorben und für mich auferstanden ist. Verlassen sollte ich mich auf das Wissen, dass Gottes Liebe *größer* ist als mein Gefühl!

Heute ist der *Sonntag Kantate*. Wir werden daran erinnert, dass die *Musik* ein sehr guter Wegweiser zu Gott sein kann. Wir werden daran erinnert, dass das *Lob Gottes* eminent wichtig ist, dass es uns in die Freiheit führt. Und wir werden aufgefordert die *Gemeinschaft mit Gott* zu suchen, auf welchem Weg auch immer. Das soll uns Mut machen, auch und gerade in dieser Zeit. Denn unser Gott ist *größer als die Zeit, größer als unser Herz*. Lasst uns auf die Suche gehen!

Amen.